

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 136.

Sonnabend den 16. Mai.

1863.

### Bekanntmachung.

Die **Fleischbänke Nr. 2. 56. 58. 73. 76. 80.** in den **Fleischhallen der Georgenhalle** nebst zugehörigen Kellerabtheilungen sollen anderweit an die Meistbietenden vermietet werden und zwar **Nr. 2. 56. 80. sofort, Nr. 76. vom 20. Juni d. J. an, Nr. 58. vom 27. Juni d. J. an, Nr. 73. vom 1. August d. J. an.**

Miethlustige haben sich **Sonnabend den 16. Mai d. J. Vormittags 11 Uhr** an Rathsstelle einzufinden, ihre Gebote zu thun und darauf weiterer Beschlussfassung des Rathes, welchem die Auswahl unter den Licitanten so wie jede sonstige Entschliessung vorbehalten bleibt, sich zu gewärtigen.

Die Licitations- und Miethbedingungen liegen an Rathsstelle zur Einsicht aus.

Leipzig, den 6. Mai 1863.

Des Rathes der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

### Holz = Auction.

**500 Stockholz-Haufen** und **30 Stockholz-Klaster** sollen auf dem Gehäue des **Connewitzer Reviers** in der Nähe des **Chausseehauses Donnerstag den 21. Mai von 1/2 3 Uhr Nachmittags an** gegen Anzahlung von **10 Gr.** für jeden Haufen und von **1 Thr.** für jede Klastern und unter den übrigen an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden. — Leipzig, den 13. Mai 1863.

Des Rathes Forst-Deputation.

### Geistliche Musikaufführung des Riedelschen Vereins.

Die am Himmelfahrtstages Nachmittags vier Uhr in der Thomaskirche von dem Riedelschen Verein gegebene Musikaufführung ward von einem zweistimmigen Miserere (1—8 stimmig) mit Orchesterbegleitung von Leonardo Leo (1694—1742) nebst Vorspiel von Girolamo Frescobaldi (geb. 1591) eingeleitet. Es ist dieses Miserere ein Werk, das durch die Tiefe seines Inhalts und dessen hochbegeisterten Schwung, wie durch die Großartigkeit seiner Formen eben so sehr imponirt, als erhebt und erbaunt. Doch ist dieses Werk in der Ausführung auch sehr schwer, denn es verlangt nicht allein in technischer Beziehung viel, es setzt auch bezüglich der Auffassung, des Geltendmachens der ihm inwohnenden Kraft und geistigen Bedeutendheit viel voraus. Die Wiedergabe des Miserere gereicht dem Verein und seinem Dirigenten zu besonderer Ehre; es ward dabei im Technischen sehr Tüchtiges geleistet und wenn in dieser Beziehung auch die höchste Vollkommenheit noch nicht erreicht war, so können einige nicht ganz bestimmte Einsätze, leise Schwankungen und dergl. bei dem so sehr viel Befriedigung gewährenden Erfassen des Geistigen im Werke von Seiten des Dirigenten und der Sänger kaum in Betracht kommen.

Dem Miserere folgte eine Sonate für Violine in G moll von Joseph Tartini (1692—1770), ein im ernstesten Style gehaltenes Werk, das auch in einer religiösen Musikaufführung an seinem Platze ist. Mit der Ausführung dieser Sonate betheiligte Herr Concertmeister David seine längst anerkannte große Meisterschaft — ja wir müssen sagen, daß wir diese Leistung zu dem Vortrefflichsten rechnen, was wir von dem Künstler gehört haben, daß uns diesmal wieder der Werth des David'schen Violinspiels in seiner ganzen Bedeutung entgegen trat.

In eine ganz andere Sphäre christlich-religiöser Anschauung wurden wir durch die nun folgenden beiden Nummern des Programms versetzt. Es waren diese zwei geistliche Hussitenlieder: „Gesang der Caliztiner“ (Melodie aus dem 15. Jahrhundert, die Harmonie nach einem alten Cantional aus dem Jahre 1573) und „Feldgesang der Laboriten“, (Melodie aus dem 15. Jahrhundert, die Harmonie von dem Musikdirector Leopold Zwo-narz in Prag, durch dessen Bereitwilligkeit überhaupt die Ausführung dieser Lieder möglich geworden ist). Die höchst charakteristischen Gesänge verläugnen in keinem Ton ihren nationalen Ursprung, gewähren aber auch zugleich einen klaren Einblick in das innere Wesen des Hussitentums. Sie repräsentiren die mächtigen Gegensätze, die unter den Anhängern des böhmischen Reformators sich bald nach dessen Tode bildeten. Der Gesang der Caliztiner hat den Charakter ruhiger und fester Gottergebenheit und Gläubigkeit; er ist von rührender Einfachheit und Reinheit der seelischen Stimmung. Der Feldgesang der Laboriten da-

gegen ist kräftiger und auch noch entschiedener im böhmischen Volkston gehalten. Es kommen in ihm hohe Begeisterung und todesmuthige Ueberzeugungstreue zum Ausdruck; es spricht aus diesen Weisen kriegerische Lust, die sich bei religiösen Kämpfen — wie das auch in den Hussitenkriegen geschah — sehr leicht und sehr schnell zu wildem Fanatismus steigern kann. Jedenfalls war es von hohem, mehr als musikalischem und historischem Interesse, diese echt religiösen Gesänge einer christlichen Genossenschaft kennen zu lernen, welche in ihren Principien so sehr nahe verwandt mit der evangelischen Kirche ist und deren Begründung vorbereitet.

An die Hussitengesänge schlossen sich Werke der evangelischen Kirchenmusik an: das sechsstimmige preussische Festlied „Maria wallt zum Heiligthum“ von Johannes Eccard (1589), das vierstimmige Weihnachtslied „Dem neugeborenen Kindelein“ von Michael Praetorius (1609) — beide mit Choralvorspielen von Dietrich Buxtehude (1669—1707) — das einstimmige Lied „Komm' Gnadenbau“ von Johann Wolfgang Franck und J. S. Bach's Cantate „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden“. — Die Aufführung der Chorgesänge war eine durchgehend sehr gute, die der Bach'schen Cantate eine befriedigende. Besondere Anerkennung gebührt den Solosängern Fräul. Lessia und Herrn Schilde. Letzterem namentlich war Gelegenheit gegeben, mit dem Vortrag des geistlichen Liedes von Franck sich als stimmbegabter, talentvoller und musikalisch gut gebildeter Sänger zu bewähren. — Auch die obligaten Instrumentalstimmen in der Bach'schen Cantate (Bratsche, Violoncell und Violine) wurden ganz vortrefflich ausgeführt. F. Gleich.

### Stadttheater.

Anker einer Wiederholung ihrer vortrefflichen Leistung als Frau von Pery in dem Lustspiel „Zwei Börsen“ gab Frau Agnes Wallner in ihrer vierten Gastvorstellung noch zwei Rollen heiterer Art, welche der Darstellerin hinreichend Gelegenheit boten, sich als Charakteristikerin im vollstimmlichen Genre zu betheiligen: die Lise Pomme in „Der Weg durch's Fenster“ von Scribe und die Julie in der „Schwäbin“ von Castelli. Es war von großem Interesse, diese beiden bis ins Detail fein ausgearbeiteten und durchgehend in dem entsprechendsten lebhaften Colorit ausgeführten Genrebilder neben der erstgenannten, einer ganz entgegengesetzten Sphäre angehörenden Gestaltung der Künstlerin zu sehen. Frau Wallner zeigte an diesem Abend, wie sehr glücklich sie zu individualisiren versteht, denn in jeder der drei Rollen war sie eine Andere. Kein Zug der urwüchsigsten, fast etwas derben Gestalt aus dem französischen Volksleben, welche die Darstellerin mit der Lise Pomme gab, erinnerte an die Dame aus der modernen vornehmen Welt von Paris in dem Lustspiel „Zwei Börsen“, ebenso wie die Schwäbin nicht den leisesten Anklang an